

# 1. FACH DIALOG

Dokumentation  
Dienstag, 5. Juli 2016,  
Römerhalle

## Hintergrund

Frankfurt befindet sich im Wandel. Die Wirtschafts- und Bevölkerungsstrukturen verändern sich. Verschiedene Prognosen bis 2030 gehen von einem substantziellen Bevölkerungswachstum aus. Dieses Wachstum eröffnet Gestaltungsspielräume und beinhaltet Herausforderungen für die Zukunft. Um die Veränderungen für eine qualitätsvolle Entwicklung der Stadt zu nutzen, erarbeitet Frankfurt ein integriertes Stadtentwicklungskonzept Frankfurt 2030. Das Konzept entsteht in vier Phasen, wobei ausgehend von der Erfassung des Status Quo aus einer sektoralen

Perspektive eine integrierte Analyse über die sektoralen Themen vorgenommen wird. Diese analytischen Grundlagen wurden bis Anfang 2016 erarbeitet und sind im Statusbericht zu Frankfurt 2030 dargestellt. Sie bilden die Basis für die Entwicklung konkreter räumlicher Strategien. Ziel des Fachdialogs war es, die Inhalte und Kernaussagen des Statusberichtes ausgewählten Vertreter\*innen und Partner\*innen aus Forschung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Verwaltung vorzustellen und die Schlussfolgerungen gemeinsam zu reflektieren.

## Inhalt

<b>Programm</b>	3
<b>Einführung</b>	4
<b>Herausforderung für eine nachhaltige Entwicklung Frankfurts</b>	7
<b>Schlaglichter und Meinungen der Fachöffentlichkeit</b>	9
<b>Status Frankfurt: Einordnung und Denkansätze für den Dialog</b>	11
<b>Dialog mit Fachleuten</b> Stadtgesellschaft.Wohnen Freiraum.Landschaft.Klima Mobilität.Verkehr Wirtschaft.Arbeit.Bildung Kultur.Freizeit	13
<b>Ausblick</b>	29
<b>Impressum</b>	30

## Programm

### **Begrüßung und Moderation**

Kristina Oldenburg, Kokonsult

### **Einführung**

Olaf Cunitz, Bürgermeister  
der Stadt Frankfurt am Main

### **Herausforderung für eine nachhaltige Entwicklung Frankfurts**

Matthias Thoma, Ernst Basler +  
Partner AG

### **Schlaglichter und Meinungen der Fachöffentlichkeit**

Prof. Rudolf Scheuvsens,  
Raumposition

### **Status Frankfurt: Einordnung und Denkansätze für den Dialog**

Martin Hunscher, Amtsleiter  
Stadtplanungsamt der Stadt  
Frankfurt am Main

### **Dialog mit Fachleuten**

Einführung Kristina Oldenburg

Dialogtische:

Stadtgesellschaft.Wohnen

Moderation: Kristina Oldenburg

Freiraum.Landschaft.Klima

Moderation: Prof. Rudolf Scheuvsens

Mobilität.Verkehr

Moderation: Kaspar Fischer, Ernst  
Basler + Partner AG

Wirtschaft.Arbeit.Bildung

Moderation: Matthias Thoma

Kultur.Freizeit

Moderation: Jens Imorde, IMORDE  
Projekt- & Kulturberatung GmbH

### **Frankfurt 2030: Schlussfolgerungen für die Strategiephase**

Kristina Oldenburg im Gespräch  
mit Kaspar Fischer, Jens Imorde,  
Prof. Rudolf Scheuvsens, Matthias  
Thoma sowie mit dem Plenum

### **Ausblick**

Martin Hunscher

## Einführung

Olaf Cunitz, Bürgermeister der Stadt Frankfurt am Main

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, Sie im Namen der Stadt Frankfurt zu dem Fachdialog begrüßen zu dürfen. Wir wollen heute gemeinsam darüber diskutieren, wo Frankfurt am Main steht, welche Stärken, aber auch welche Schwächen unsere Stadt hat, welche Chancen und Risiken sich daraus ergeben und welche Herausforderungen auf uns zukommen werden.

Vor dem Hintergrund des starken Bevölkerungswachstums befindet sich die Stadt im Wandel. Frankfurt soll als Wohn-, aber auch als Wirtschaftsstandort gestärkt und als Stadt mit Lebensqualität weiterentwickelt werden. Dazu müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um z. B. ausreichend neue Wohnungen entstehen zu lassen. Gleichzeitig sind aber Gewerbeflächen sowie Grün- und Freiflächen weiterzuentwickeln. Auch ist den Anforderungen an den Klimaschutz, den Bedarfen sozialer und technischer Infrastruktur - besonders für Schulen und Kinderbetreuung - und der stadtverträglichen Mobilität verstärkt Rechnung zu tragen. Dies sind einige der Herausforderungen, die Konsequenzen für die städtebauliche Entwicklung haben werden. Wir haben uns gemeinsam auf den Weg gemacht, ein integriertes Stadtentwicklungskonzept für Frankfurt 2030 zu erarbeiten und ich freue mich, dass auch einige Stadträtinnen und Stadträte hier sind. Dies verdeutlicht, dass das Stadtentwicklungskonzept eine fachübergreifende Teamarbeit des Frankfurter Magistrats sein muss. Ziel ist, die städtebauliche Entwicklung in ihren Grundzügen und bei einer mittelfristigen Perspektive bis 2030 zu klären und eine räumliche Entwicklungsstrategie zu erarbeiten, wie diese Zielvorstellungen umgesetzt werden können. Der inhaltliche Schwerpunkt des Projektes liegt

dabei vor allem in der zukünftigen Flächendisposition für verschiedene Nutzungsarten der beabsichtigten Flächenentwicklung einschließlich der Belange von Natur, Landschaft und Umwelt.

Wir haben während des gesamten Erarbeitungsprozesses eine Vielzahl von Beteiligungsmöglichkeiten vorgesehen. Wir benötigen ihr Fachwissen, ihre Meinung, ihre Anregung und ihre Kritik. Nur dann kann es gemeinsam gelingen, ein tragfähiges, integriertes und nachhaltiges Stadtentwicklungskonzept zu erarbeiten.

Wenn wir eine tragfähige Zukunftsstrategie erarbeiten sollen, müssen wir uns trauen, den Rahmen weit zu fassen und visionär zu denken. Wir dürfen uns nicht in einem Labyrinth von vermeintlichen Sachzwängen verirren. Lassen sie mich dazu das Thema Verkehr aufgreifen, bei dem die Stadt Frankfurt viele richtige Projekte verfolgt. Aber haben wir die vor uns liegenden Herausforderungen wirklich erfasst? Das House of Logistics and Mobility hat vor einigen Wochen ein deutliches Schlaglicht auf einen Teilaspekt geworfen: die S-Bahn-Infrastruktur. Ich zitiere: „Die Kapazität der S-Bahn-Tunnel in München und Frankfurt am Main ist erschöpft. Während in der bayrischen Millionenstadt mit rund 800.000 Fahrgästen pro Tag das Maximum erreicht ist, geht in der hessischen Metropole mit mehr als 500.000 Fahrgästen pro Tag kaum noch etwas. München baut deshalb die zweite Röhre unter der Stadt und hat seit April 2016 Baurecht für das Milliardenprojekt. Und Frankfurt-Rhein-Main? Hier hat noch nicht einmal die Diskussion über die Erweiterung der Tunnelkapazität begonnen.“

Frankfurt wächst in einem Maße, wie es vor wenigen Jahren noch nicht vorstellbar gewesen ist. Obwohl überfüllte S-Bahnen und Busse inzwischen Alltagserfahrung sind, wie der morgendliche und abendliche Stau auf den Autobahnen rund um Frankfurt, führt niemand die Debatte über die Frage, wie der schienengebundene Personennahverkehr in der Metropolregion so ausgebaut werden muss, dass die Mobilität von Hunderttausenden Pendlern auch in 20 Jahren noch sichergestellt ist.

Ein anderes Thema ist die Wohnraumversorgung. Zurzeit haben wir Flächen für ca. 30.000 bis 40.000 zusätzliche Wohnungen im Stadtgebiet identifiziert, aber die aktuelle Wohnraumbedarfsprognose macht deutlich, über welche Herausforderungen wir reden. Bis 2030 brauchen wir insgesamt 90.000 neue Wohnungen, das bedeutet, dass Flächen für 60.000 Wohnungen noch nicht einmal identifiziert sind. Tatsächlich kämpfen wir in der tagtäglichen Arbeit teilweise gegen härteste Widerstände an, um einzelne Nachverdichtungsprojekte und Bauflächen für 30 oder 40 Wohnungen zu erhalten; leider häufig ohne die dringend notwendige Unterstützung der Politik und derjenigen, die am lautesten neue Wohnungen fordern, wenn Überzeugungsarbeit für eine notwendige Stadtentwicklung geleistet werden muss. Und immer weniger spielen Fakten in diesen Prozessen eine Rolle, sondern Stimmungen prägen die Atmosphäre.

Schnell werden Behauptungen durch die sozialen Netzwerke geschickt, um den Erregungsgrad solcher Debatten zu erhöhen; Plausibilität und Vernunft rücken in den Hintergrund und viel zu oft lassen sich die Medien davon mitreißen. Das Zauberwort scheint Beteiligung und direkte Demokratie zu sein, aber zu oft steht der gefährliche Glaube dahinter, nur die Verwaltung und die Politik hindern Bürger\*innen daran, sich umfassend um das Gemeinwohl zu kümmern. Beteiligung muss aber nach festen Regeln ablaufen, und am Ende müssen die entscheiden und Verantwortung übernehmen, die gewählt worden sind, ansonsten stellen wir Prinzipien unseres demokratischen Staatssystems in Frage.

Man muss konstatieren: durch Frankfurt am Main geht ein Riss - ein Teil der Bevölkerung steht dem Wachstum positiv gegenüber und sieht darin eine Zukunftschance, ein anderer Teil sieht im Wachstum eine Bedrohung und will dies verhindern, bzw. erwartet es von der Politik. Wenn wir über die Zukunft der Stadt reden, sollten wir diesen Riss bewusst wahrnehmen und lernen, damit umzugehen. Am Ende braucht es von Seiten der Politik Überzeugungskraft, um für eine Entwicklungsstrategie zu werben und zudem Entschlossenheit, diese auch umzusetzen. Erfolgreiches und verantwortungsbewusstes Regieren bedeutet auch, unangenehme Entscheidungen zu treffen. Ich wünsche mir, dass es gelingt, gemeinsam und erfolgreich die Zukunft unserer Heimatstadt Frankfurt positiv zu gestalten.



**Herausforderungen für eine nachhaltige Entwicklung Frankfurts: Ergebnisse der Status-Quo-Analyse**  
Matthias Thoma,  
Ernst Basler +  
Partner AG

Geschätzte Damen und Herren, ich freue mich, mit Ihnen heute die Inhalte des Statusberichtes und der integrierten Analyse differenzierter zu beleuchten. Als Einstieg möchte ich Ihnen zunächst einen kurzen Überblick geben.

Frankfurt steht heute vor vielfältigen Herausforderungen: dem Bevölkerungswachstum, der Diversifizierung der Wirtschaft, der Flächenknappheit mit den Folgen für den Freiraum, um nur einige zu nennen. Alle diese Themen sollen im Stadtentwicklungskonzept behandelt werden, um einen Orientierungsrahmen zu schaffen, der nach innen und außen wirken und zeigen soll, wohin die Reise geht. Hierzu soll das Konzept räumliche Prioritäten setzen, Konflikte abwägen und Synergien nutzen, die sich im Stadtgebiet ergeben.

Im Folgenden stelle ich Ihnen kurz die Erkenntnisse der integrierten Analyse vor, die im Statusbericht dargestellt sind. *(Hinweis: Die Zusammenfassung der Kerninhalte mit Blick auf die zehn Themen ist nicht Bestandteil dieses Protokolls. Diese können im Statusbericht unter [www.frankfurtdeinestadt.de](http://www.frankfurtdeinestadt.de) nachgelesen werden.)*

Frankfurt am Main ist im Wandel. Die sektorale Analyse zeigt drei wesentliche Trends, die in Frankfurt in den nächsten 15 Jahren beachtet und behandelt werden müssen:

**1. Frankfurt am Main wächst.**

Die Bevölkerung, die Arbeitsplätze, aber auch die baulichen und räumlichen Flächenansprüche wachsen. In den vergangenen Jahren wurde in der Innen- und Außenentwicklung u.a. durch umfangreiche Konversionsprojekte viel erreicht. Die Herausforderung bleibt aber darin, das Wachstum weiter „umzusetzen“, und zwar qualitativ und stadtverträglich.

**2. Frankfurt am Main wird vielfältiger.**

Das Arbeitsplatzangebot, die internationale Orientierung der Wirtschaft, die zunehmende Vielfalt der Bevölkerung werden die Stadt noch bunter machen. Auch diese Prozesse müssen behandelt werden.

**3. Frankfurt am Main wird vernetzter**

bezogen auf die physische Vernetzung, den stärkeren Wissensaustausch der Menschen, die digitale Infrastruktur und die Mobilität im Stadtgebiet. Auch mit Blick auf die Stadt und die Region mit ihrer internationalen Anbindung trifft dies zunehmend zu. Dies sind Chancen für die Zukunft, die es zu nutzen gilt.

Diese Trends sind eine wichtige Basis für die integrierte Analyse. Sie müssen bei der Formulierung des Stadtentwicklungskonzepts aufgegriffen werden. Vor diesem Hintergrund beschreibt die integrierte Analyse die Schnittstellen zwischen den sektoralen Themen und dem Stadtentwicklungskonzept. Sie formuliert Nutzungskonkurrenzen und mögliche Synergien sowie Konflikte auf drei Ebenen: „Flächen und Infrastrukturen“, „Boden- und Immobilienpreise“ und „stadträumliche Qualitäten“ (Vgl. Integrierte Analyse im Statusbericht, ab S. 63).

Räumliche Synergiemöglichkeiten ergeben sich z. B. bei den Siedlungsräumen mit Anschlussmöglichkeiten an den schienenbezogenen Personennahverkehr. Diese Flächen bilden eine gute Grundlage für Suchräume und die weitere Stadtentwicklung. Es lassen sich auch verschiedene Impulsgeber der Stadtentwicklung aus den Bereichen Freizeit, Tourismus, Wirtschaft, Wissenschaft und Innovation definieren. Dazu ergeben sich Synergiemöglichkeiten durch neue tangentielle Verbindungen, die den ÖPNV stärken können. Das

historisch radial entwickelte Verkehrssystem ist hier nur bedingt geeignet, zukünftigen Ansprüchen gerecht zu werden. Für neue Wohnangebote und die räumliche Entwicklung der Stadt bestehen Potenziale und Suchräume sowohl in der Innen- als auch der Außenentwicklung.

Aus dieser Darstellung wird die Herausforderung deutlich, denn Synergien bringen immer auch Konflikte mit sich. Zu deren Hauptauslösern gehört die potenzielle Stadterweiterung - außen wie innen – die im Konflikt steht mit Fragen des Stadtklimas, der Erholung, des Landschaftsschutzes und der Landwirtschaft. Weitere Flächennutzungseinschränkungen ergeben sich aufgrund der Lärmimmissionen im Süden und der vorhandenen Störfallbetriebe. Dazu ergeben sich Konflikte u.a. in der Bestandsentwicklung mit Blick auf bezahlbaren Wohnraum und in der Innenentwicklung mit Blick auf erforderliche Kapazitäten der sozialen Infrastruktur.

Bestandteil der Analyse ist eine Gliederung des Stadtgebiets in Teilräume - den Stadtkern, den Central Business District, das Europaviertel, den Messestandort und den Gründerzeitring, damit wir gemeinsam diskutieren können, was für besondere Stärken und Chancen, aber auch Schwächen und Risiken die unterschiedlichen Räume besitzen. Natürlich wurden auch Räume „weiter draußen“ charakterisiert, z. B. den Entfaltungsraum, dem wir besondere Potenziale für die Stadtentwicklung geben. Ferner haben wir den Industrie- und Transformationsraum definiert mit der Frage: Wie kann sich darin das Gewerbe weiterentwickeln und wo tritt es in Konkurrenz zum Wohnen?

Kurz möchte ich noch auf ein nichträumliches Thema eingehen, das wichtig für die Strategieentwicklung sein wird: „Wie wird Stadtentwicklung gesteuert?“. Hier möchte ich fünf Punkte bzw. Herausforderungen hervorheben:

**1. Stadtregion:** Alle thematischen Zugänge attestieren der Region eine besondere Bedeutung. Diese steht zum Teil im Widerspruch zur schwach ausgeprägten Handlungsfähigkeit der Region.

**2. Mehrebenen-Politik:** Stadtentwicklung bedarf immer mehr des Zusammenwirkens von Stadt, Region, Land und Bund. Dazu besteht die Herausforderung, dass Stadtentwicklung nur über eine horizontale Kooperation ämterübergreifend stattfinden kann.

**3. Beteiligung:** Beteiligung ist auch in Frankfurt ein wichtiger Bestandteil der Planung. Beteiligung heißt immer Übertragung von Verantwortung. Hierzu ist die Frage zu diskutieren: Wie viel Beteiligung ist richtig? Welche Fragen können öffentlich diskutiert werden und wie aktivieren wir möglichst viele Teil der Stadtgesellschaft?

**4. Räumliche Prioritäten verschieben sich:** Frankfurt hat im Innenstadtbereich viel erreicht. Die Analyse zeigt, dass wir nun verstärkt neue und andere Stadtgebiete in den Fokus rücken müssen, die mit Blick auf eine Nachverdichtung eine wichtige Rolle übernehmen müssen.

**5. Regelungsdichte:** Wenn alle Regeln, die an sich ihre Berechtigung haben, zusammengezogen werden, kommt es zu sehr starren Situationen, die eine Innovationsfähigkeit und Flexibilität auch behindern können.

Eine zentrale Erkenntnis der Analyse bleibt, dass die Qualitäten Frankfurts - die kompakte Stadt, der Flussraum, die grüne Stadt und die starke Wirtschaft eine sehr gute Basis bilden, um das absehbare Wachstum zu gestalten. In der Strategiephase sollten wir daher u. a. folgende Fragen stellen in den Fokus rücken: Was und wo sind die richtigen Orte und die sozialen Anforderungen des Stadtwachstums? Schaffen wir es, für alle Frankfurter\*innen vielfältige Wohnangebote sowie die erforderliche soziale und technische Infrastruktur bereitzustellen? Wie werden die Grünräume im Stadtgebiet und an den Siedlungsrändern dabei weiterentwickelt, so dass sie Menschen und Umwelt gerecht bleiben? Frankfurt zeigt typische Phänomene einer wachsenden, einer international orientierten und einer sehr vernetzten Stadt. Für diese Herausforderungen benötigen wir einen sehr starken städtischen Positionsbezug, um auch für die Region, das Land aber auch für die privaten Akteure ein wertvoller Partner zu sein. Ich freue mich auf die Diskussion. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

## Schlaglichter und Meinungen der Fachöffentlichkeit

Prof. Rudolf Scheuvs,  
Raumposition

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, es sind sehr pointierte Kommentare zum Statusbericht eingegangen und ich möchte kurz wiedergeben, was Ihnen in der Vorab-Komentierung wichtig war. Grundlegender Tenor ist die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Wachstums. Ihre Kommentare zielen darauf ab, dass es zur Gestaltung und Steuerung des Wachstums mit alltäglichen Routinen nicht mehr getan ist und es eine neue politische Verantwortung geben muss, neue Weichenstellungen und konkrete Handlungen. Was waren für Sie dabei wichtige Themenfelder?

### Was bewegte die Kommentatoren\*innen am meisten?

Das erste Themenfeld betrifft den Bereich des Wohnens. Es gab mahnende Worte, das Wachstum nicht nur quantitativ zu bewältigen, sondern auch die Qualität der Stadt weiterzuentwickeln und im Sinne des Leitbilds der europäischen Stadt die Stadt von morgen zu bauen. Wir werden uns deshalb verstärkt über die Qualität von Städtebau unterhalten müssen. Ein anderer Aspekt ist die Sorge, dass sich allein mit Innenentwicklung, der Verdichtung im Stadtkern, die großen Herausforderungen des Wachstums nicht mehr lösen lassen werden. Im Bürgerforum vergangene Woche klang die Befürchtung an, dass eine weitere Innenverdichtung zur Überforderung von Grün- und Freiflächen führe. Wir müssen also die Innen- und die Außenentwicklung in eine neue Balance bringen. Aber wenn wir im Gegenzug über Außenentwicklung sprechen, dann sind wir schnell an den Grenzen der Stadt angekommen und müssen über die Region reden. Hier waren Sie der Meinung, dass die Zukunft der Stadt in der Region liege und diese

Perspektive berücksichtigt werden müsse. Außerdem war Ihnen wichtig, dass die unter Druck geratenen Immobilienmärkte nicht dazu führen dürfen, dass Menschen in prekären Verhältnissen sich zunehmend nicht mehr am Wohnungsmarkt platzieren können. Es sei darauf zu achten, dass der Bestand an Sozialwohnungen in Frankfurt erhöht wird und die städtischen Wohnungsunternehmen die Belegungsbindungen von Sozialwohnungen verlängert wird.

Das zweite Themenfeld waren Wirtschaft und Beschäftigung. Hier heißt „wachsende Stadt“ nicht nur Wohnungen zu bauen, sondern genauso auch Büros und Gewerbeflächen anzubieten. Sie haben darauf hingewiesen, dass es dabei um die Frage geht, wo all jene arbeiten, die sich für Frankfurt als Wohnort entscheiden. Und Sie haben angemerkt, dass der Druck auf dem Wohnungsmarkt zunehmend auch zu Verdrängungseffekten bei Gewerbe und Industrie führe. Hier müsse eine Balance gehalten werden.

Beim Thema Verkehr machten Sie deutlich, dass wir nicht nur in Verkehrsinfrastrukturen denken müssen, sondern auch neue Mobilitätskonzepte in unserer Überlegungen einbeziehen müssen, vor allem in Kombination mit der Digitalisierung der Stadt.

Der letzte Punkt an dieser Stelle ist der Städtebau. Bei dem Aufbau neuer Quartiere müsse man sich dessen bewusst sein, dass wir nicht nur auf heutige Anforderungen reagieren müssen, sondern auch die Stadt von morgen bauen.

### **Was fehlt im Statusbericht?**

Sie haben in der Vorab-Kommentierung auch Dinge genannt, die Ihnen im Statusbericht fehlen. Zum Thema Wohnen fehlte Ihnen z. B. eine Beschreibung des Zusammenhangs der Baukostensteigerungen in Folge der Flächenknappheit und den daraus resultierenden höheren Wohnkosten. Damit verbunden sind auch Fragen zum Bodenmanagement und der Flächenvorratspolitik, die aktiv angegangen werden müssen. Sie wiesen außerdem darauf hin, dass der Statusbericht beim Thema Umwelt und Klima zu kurz greife und das Stadtklima nur im Zusammenhang mit der Durchlüftung/Aufheizung beschreibe. Im Bereich Wirtschaft und Beschäftigung haben Sie angemerkt, dass die Digitalisierung nur ansatzweise thematisiert werde. Sie werde möglicherweise den gesamten Arbeitsmarkt und Beschäftigungsbereich radikal verändern, nicht nur im Bereich des Handels, sondern auch im Bereich der industriellen Produktion. Gleichermaßen wird angesprochen, dass wir nicht nur auf die Industrie 4.0 setzen dürfen. Hier müsse stärker auf die Rolle der klassischen Industrie eingegangen werden. Die Region wurde ebenfalls thematisiert. Hier müssten deutlicher die Chancen herausgestellt werden, die sich aus einer Außenentwicklung ergeben. Es werde daher eher eine regionale Entwicklungspolitik von Nöten sein.

### **Was sind Anregungen für den weiteren Prozess?**

Schlussendlich, was waren Ihre Anregungen für den weiteren Prozess? Es hat durchaus auch kritische Kommentare dazu gegeben, wie der Beteiligungsprozess gestaltet ist, verbunden mit der Mahnung, nicht zurück in die Zeit der 1970er Jahre zu verfallen, als man glaubte, alles über große Mitbestimmungsverfahren regeln zu können. Das wird und kann nicht der Fall sein. Wenn ich Bürgermeister Cunitz zitiere: Es geht immer um politische Verantwortung in der Stadt. Und dieser Prozess hat die Aufgabe, die schwierigen Herausforderungen erklärend zu vermitteln, Überzeugungsarbeit zu leisten und Vertrauen zu schaffen für die künftige Entwicklung. Sie haben darauf hingewiesen, dass wir die Grenzen dieses Beteiligungsprozesses klar kommunizieren müssen. Es geht um das Von-

einander- und das gemeinsame Lernen. Dafür sind heute auch die Verantwortlichen aus den Verwaltungen hier, dafür sind die Planer heute hier, die zuhören und Übersetzungsarbeit leisten und in die Öffentlichkeit zurückspielen und dafür sind auch Sie heute hier.

Ich möchte noch mal betonen, dass diese Arbeit rund um das entstehende Stadtentwicklungskonzept keine alltägliche Aufgabe ist, die sich mal eben aus dem Ärmel schütteln lässt. Vielmehr bedarf es intensive Debatten und eine politische Verantwortung, die planerisch gut vorbereitet sein muss. Ich freue mich auf die jetzt anstehende Diskussion. Vielen Dank.

## Status Frankfurt: Einordnung und Denkansätze für den Dialog

Martin Hunscher,  
Amtsleiter Stadtplanungsamt der Stadt  
Frankfurt am Main

Sehr geehrte Damen und Herren, die Stadt Frankfurt am Main will die Bürger\*innen ganzheitlich in den Prozess zum Stadtentwicklungskonzept einbinden. Heute setzen wir dies fort, indem wir Sie als fachliche Vertreter vieler gesellschaftlicher Gruppen gebeten haben, sich kritisch und konstruktiv einzubringen. Dem Statusbericht konnten Sie bereits entnehmen, wo wir aktuell in Frankfurt stehen. Dieser zeigt typische Phänomene und Probleme einer wachsenden, wirtschaftsstarke und international orientierten Stadt. Veränderungsprozesse und deren Abhängigkeiten werden in dem Bericht dokumentiert. Einige unter Ihnen halten das Papier für zu „weichgespült“ oder für zu wenig schonungslos. Auch das werten wir als konstruktive Hinweise.

### Welche sind die derzeit bestimmenden Phänomene in Frankfurt?

Hierzu gehören die steigenden Boden- und Immobilienpreise mit den entsprechenden Verlagerungseffekten von weniger zahlungskräftigen Unternehmen und Haushalten. Weiter gehört dazu ein Bevölkerungs- und Beschäftigungswachstum bisher ungekannter und in der Dimension nicht prognostizierten Ausmaßes. Hinzu kommen Prognosen der Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung, die die Frage nach den Grenzen des Wachstums provozieren. Das Wachstum wird in Konkurrenz mit anderen Nutzungs- und Schutzinteressen treten und neue Nutzungsansprüche schaffen. Die Verkehrs- und Umweltbelastung ist bereits heute hoch und droht weiter zu steigen. Wachstum und Verwertungsdruck können historisch geprägte Stadtbilder durch ungesteuerte Nachverdichtung schädigen. Das Image der Stadt Frankfurt als Wohnstandort kann dadurch leiden und verstetigt den permanenten

regionalen Prozess der Disparität zwischen im Umland wohnenden Einpendler\*innen und großen Teilen der Stadtbewohner\*innen. In dieser Ausgangslage wird der Prozess der „Metropolisierung“ Frankfurts - einer immer engeren Verflechtung von Stadt und Ballungsraum - die kommenden Jahre eindeutig prägen müssen. Der „Metropolisierung“ kommt eine weitere Bedeutung im paneuropäischen Kontext zu. Das Wachstum trifft hier in Frankfurt eine Stadt mit hoher regionaler, nationaler und europäischer Bedeutung bei nur geringer räumlicher Ausprägung und nur knappen Flächenreserven in der eigenen Gemarkung. Das Modell der Stadt der kurzen Wege kommt hier an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit. In der jetzt anstehenden Strategiephase zur Erarbeitung des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes müssen Antworten zu Themen gefunden werden, die in der integrierten Analyse deutlich geworden sind. Einige Beispiele möchte ich schlagwortartig beleuchten.

**Wachstumsräume:** Welche sind die „richtigen Orte“ für das Stadtwachstum? Können sie überhaupt identifiziert werden? Wo liegen geeignete Suchräume? Wachstumsräume sind immer nur im regionalen Kontext zu mobilisieren. Welche Optionen sind noch im Wege der Innenentwicklung und in Siedlungsbestand zu identifizieren? Finden sich noch weitere Umstrukturierungsflächen und was wären die Konsequenzen für die bisher dort ausgeübte Flächennutzung? Übergreifend müssen wir Antworten auf die Fragen finden, unter welchen Rahmenbedingungen und mit welchen Aufwendungen die Flächenpotenziale aktiviert werden können.

**Infrastruktur und Mobilität:** Wie kann die dynamische Entwicklung genutzt werden, um das Angebot an sozialen und technischen Infrastrukturen weiterzuentwickeln? Zwingen uns die heute bereits bestehenden Engpässe nicht zu radikal neuen Konzepten, wenn wir ernsthaft über einen Schub der Siedlungsentwicklung nachdenken wollen? Und sind die entsprechenden „Sprunginvestitionen“ gute Investitionen - im Sinne von Nachhaltigkeit und von volkswirtschaftlicher Folge? Und welche Infrastrukturen werden künftig für die nachhaltige Entwicklung Frankfurts relevant sein? Welche werden die essentiellen Systeme einer digitalen Stadt sein?

**Wohnraum:** Wie kann das Wohnraumangebot bezüglich Wohntypologien und Preisniveau beeinflusst werden? Wie können diese mit dem Ziel einer möglichst großen sozialen Kohäsion optimal genutzt werden?

**Ressourcen und Energie:** Wie kann ein quantitatives Wachstum mit einer ressourcenschonenden umweltgerechten Entwicklung im Bereich des Verkehrs, der Energiebereitstellung und der Gebäudestandards vereinbart und damit zu einem qualitativen Wachstum werden? Und kann ein solches Wachstum auch sozial gerecht sein?

**Grün- und Freiräume:** Wie können die städtebauliche Struktur und das Grün- und Freiraumangebot erhalten, erneuert, ausgebaut und an den Bedürfnissen der Stadtgesellschaft ausgerichtet werden? Wie können die urbanen Qualitäten weiterentwickelt und ausgebaut werden? Wie können wir Räume für Begegnungen und Austausch weiterentwickeln und neu schaffen? Welche Faktoren sind dafür wichtig? Oder bedarf es nicht - ganz im Gegenteil - Rest- und Aneignungsflächen, die als Kreativpotenzial Ansporn bieten können.

Über dieses Kompendium an Fragen möchten wir heute mit Ihnen ins Gespräch kommen. Dazu sammeln wir Ihre Hinweise, Kritiken und Anregungen. Es ist wichtig, dass alle gesellschaftlichen Gruppen miteinander und untereinander ins Gespräch kommen.

Wir stehen am Anfang des Dialoges. Ich freue mich auf den gemeinsamen Prozess, der sicher zuweilen an die Grenzen der jeweiligen Sichtweise stößt und möglicherweise auch an die Grenzen einer geordneten Debatte. Dies erwarte ich insbesondere für den nächsten Arbeitsschritt, der Diskussion über Entwicklungsszenarien, die bewusst polarisieren sollen. Polarisieren, um die Augen für die Konsequenzen aus einem Verhindern oder einem Zulassen von Entwicklungen - von konservativ, im Sinne von Verweigerung weiterer Prozesse, bis hin zu offensiven Wachstums-szenarien möchten wir mit Ihnen ins Gespräch kommen und bleiben. Vielen Dank.



## Dialog mit Fachleuten

Ziel der fünf thematischen Dialogtische, die in der Folge zusammenfassend dokumentiert sind, war es, die integrierte Analyse der Ausgangslage Frankfurts zu reflektieren sowie räumliche Schlussfolgerungen der wichtigsten Entwicklungstrends zu diskutieren. Hierzu sind die Erfahrungen und das Wissen der Fachöffentlichkeit, aber auch die Ansprüche aus der Praxis von großer Bedeutung. Die Zusammenfassung stellt somit die zentralen Diskussionsinhalte und -stränge der Teilnehmer\*innen dar. Grundsätzlich orientierte sich die Arbeit an den Dialogtischen dabei an Fragestellungen:

1. Wie beurteilen Sie die Analyse der Ausgangslage?
2. Stimmen Sie den beschriebenen Analyseergebnissen sowie den Konflikten und Synergien zu? (Gibt es etwas zu ergänzen, zu fokussieren?)
3. Wie beurteilen Sie die räumlichen Schlussfolgerungen? Gibt es weitere räumliche Konflikte und Synergien die das Fazit abrunden?
4. Welche Chancen und Risiken bergen die Entwicklungstrends für die Teilräume?
5. Welche Erwartungen und Ansprüche sollte Frankfurt zukünftig erfüllen?

## Stadtgesellschaft. Wohnen

### Ergebnisse des Dialogtisches

Frankfurts Wohnungsmarkt steht unter Druck. In dem vorwiegend durch Miete geprägten Markt gibt es kaum noch Leerstände. Dazu haben immer mehr mittlere Einkommenschichten das Problem, angemessenen Wohnraum zu finden. Parallel steigt durch das Bevölkerungswachstum auch der Wohnungsbedarf. Allein bis 2030 werden nach aktuellen Prognosen bis zu 90.000 zusätzliche Wohnungen im Stadtgebiet benötigt. Demgegenüber steht ein Entwicklungspotenzial von ca. 30.000 Wohnungen. Am Dialogtisch „Stadtgesellschaft.Wohnen“ standen somit die Herausforderungen der Wohnraumversorgung, die Anforderungen, denen die Stadtgesellschaft dabei gerecht werden muss sowie mögliche Orte und Suchräume einer Wohnflächenentwicklung im Mittelpunkt der Diskussion.

Moderiert wurde die Runde von Kristina Oldenburg (Kokonsult). Aus der Verwaltung begleiteten Peter Kreisl, Antje Iff, Joachim Eckhard, Nicole Altmann, Verena Schmiege (Stadtplanungsamt), Willi Müller, Katharina Wagner (Amt für Wohnungswesen) sowie Dr. Michael Wolfsteiner (Bürgeramt, Statistik und Wahlen) die Diskussion.

#### **Diskussionsschwerpunkte**

##### **Investitionsvorrang Wohnen**

Die Schaffung und Bereitstellung von Wohnraum müsse prioritär behandelt werden. Das war eine der Kernaussagen, die die Teilnehmer\*innen des Dialogtisches gemeinsam vertraten. Die Wohnfrage sei dabei so brisant, dass kurzfristig gehandelt werden müsste und strategische Grundsatzfragen der Wohnraumversorgung nicht erst nach Erstellung des integrierten Stadtentwicklungskonzepts (iStEK) geklärt werden können. Vereinzelt wurde die Meinung vertreten, dass damit ein

Handlungs- und Investitionsvorrang einhergehe und weitere Themen der Stadtentwicklung nachrangig behandelt werden sollten.

##### **Steuerung und politischer Wille als Voraussetzung**

Voraussetzung für ein fokussiertes Handeln sei ein klar formulierter politischer Wille. Hier seien dringend unbequeme, schnelle und mutige politische Grundsatzentscheidungen erforderlich. Die Politik solle entschieden vorgehen und eine gesamtstädtische Wohnraumoffensive starten sowie einen „Investitionsfonds zur Förderung/ Beschleunigung des Wohnungsbaus“ gründen. Die ökonomischen Rahmenbedingungen (u. a. günstiger Zins) würden dazu ein schnelles Handeln unterstützen und den notwendigen Wohnungsbau begünstigen. Damit die Verwaltung handlungsfähig wird, sei dieser politische Wille eine klare Voraussetzung, so die Mehrheit. Allein dieser reiche aber nicht aus. Erforderlich seien mehr (personelle) Ressourcen in der Verwaltung, eine Verbesserung des ämterübergreifenden Dialogs und die Ausbildung von Querschnittskompetenzen. Nur so ließen sich auch (Genehmigungs-)Verfahren im Kontext einer Wohnraumstrategie beschleunigen.

##### **Deregulierung und Verstärkung des Instrumenteneinsatzes**

„Mehr“, „schneller“ und „billiger“ seien aktuelle Schlüsselthemen im Wohnungsbau bzw. bei der Aktivierung von Flächenpotentialen, so die Teilnehmer\*innen mehrheitlich. Als dringend erforderlich wurden weniger Regelungen und einfachere rechtliche Rahmenbedingungen angesehen (z. B. Stellplatzverordnung, Brandschutzauflagen, Immissionsschutzgesetz) um im Bestand (u. a. Dachgeschossausbauten) sowie im

Außenbereich Flächen zu aktivieren bzw. Genehmigungsverfahren zu beschleunigen. Das bestehende rechtliche Instrumentarium solle stärker ausgeschöpft werden (u. a. Vorkaufsrecht, städtebauliche Entwicklungsmaßnahmen, aktive Liegenschaftspolitik). „Neue“ Instrumente, die sich in Städten mit ähnlichen Voraussetzungen bewährt haben (u.a. München, Hamburg), sollten auf eine Übertragbarkeit geprüft werden (u. a. sozialgerechte Bodennutzung).

### **Bedarfsgruppen stärker in den Fokus nehmen**

Mehrfach betont wurde, dass das Zusammenspiel von „Angebot“ und „Nachfrage“ nicht allein dem Marktgeschehen überlassen werden dürfe. Politik und Verwaltung müssten stärker durch Liegenschaftspolitik steuernd eingreifen und die „Bedarfsgruppen“ in den Blick nehmen. Angeregt wurde, z.B. die beeinflussbare Vergabe von kommunalen Grundstücken durch die Stadt Frankfurt am Main an Zielgruppen, für die derzeit besonders gebaut werden müsse (u.a. Familien, Alleinerziehende, „Einkommensschwache“), und Bauträger, die für diese Gruppen bauen, stärker zu fokussieren. Als Lösungsansätze wurde die Förderung und Durchführung von Konzeptvergaben angeregt, die weniger auf klassische Projektentwickler setzen und alternativere Wohnprojekten ermöglichen. Bereits realisierte Projektbeispiele (vgl. Hamburg-Altona) würden zeigen, dass diese Verfahrensweisen dabei auch in städtebaulichen Verträgen verankert werden können.

### **Realisierung von bezahlbarem Wohnraum als Kernaufgabe**

Knapp 50 % der Frankfurter\*innen hätten weniger als 2.000 € Nettoeinkommen im Monat und somit auf dem Wohnungsmarkt kaum noch Chancen. Mehrfach wurde daher die Forderung laut, den sozialen Wohnungsbau stärker zu fördern. Hierfür sollten städtische Wohnungsbau-gesellschaften mehr in die Pflicht genommen werden, so die Teilnehmer\*innen. Was die Schaffung von „bezahlbarem Wohnraum“ angeht, wurden als zentrale Stellschrauben vor allem die Begrenzung der Grundstückskosten sowie der Bau- und Herstellungskosten genannt. Beides sei eng verbunden mit der Frage der

gewollten städtebaulichen und baulichen Dichte. Diese müsse zukünftig neu gedacht werden. Aktuelle Bauvorhaben würden zwar vielfach mehr Dichte erzeugen, dabei aber zu oft Fragen der Qualität vernachlässigen. „Dichte muss gestaltet werden!“ war eine Kernaussage in der Diskussion. Adressiert wurde dabei sowohl die städtebauliche Dichte mit Blick auf vielfältigere Quartiere als auch die bauliche Dichte mit Blick auf neue Grundrisse und flexiblerer und Wohn- bzw. Mischnutzungskonzepte.

### **Städtebauliche Dichte ist (ein) Weg - Soziale Dichte sollte das Ziel sein.**

Das Bevölkerungswachstum und der Bedarf an „neuen“ Stadtquartieren werde das Zusammenleben in Frankfurt beeinflussen. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass neben der baulichen Dichte auch eine soziale Dichte und damit „Urbanität“ das Ziel sein müsse. Frankfurt brauche eine lebendige Stadt und lebendige Quartiere auch im Neubau, so die Teilnehmer\*innen. Aufgabe sei es, neue Stadtquartiere stärker in bestehende Strukturen zu integrieren und eine soziale Vielfalt u. a. durch eine stärkere Mischung von Miet- und Eigentumsformen sowie unterschiedliche Wohnungsgrundrisse zu erreichen. Als wichtiger Zugang mit Blick auf die Umsetzung wurden auch hier die eigenen Wohnungsbaugesellschaften gesehen. Dazu wurde mehrfach angeregt, Qualitätskriterien und Spielregeln für die Quartiersentwicklung auch in neuen Stadtquartieren von Anfang an mitzudenken und zu definieren, um das Entstehen „weiterer“ Schlafstadteile zu verhindern.

### **Wohnungsbau als regionale Herausforderung**

Insgesamt wurde die Herausforderung im Wohnungsbau als eine regionale Herausforderung gesehen. Auch wenn die Region vielerorts gleichermaßen wachse, solle die Region helfen, dass sich der Druck nicht nur auf Frankfurt fokussiert. Das derzeitige Neubauvolumen in Frankfurt decke hierzu ca. 50 % des jährlichen Bedarfs ab. Damit stehe Frankfurt besser da als die Region. Dennoch solle auf der Ebene der Regionalplanung das Regionalmarketing verstärkt werden, um Flächen regional besser zu mobilisieren, so die Diskussion.

### **Räume für Wohnungsneubau**

Als ein Hindernis bei der Suche nach den Räumen für Wohnungsneubau wurde das Individualinteresse genannt, das vielerorts vor Gemeinschaftsinteressen gestellt werde (Nimby-Haltung) auch bei guten Konzepten und Flächen. Mehrheitlich wurden die größten Aktivierungschancen für Wohnungsbau in den Außenbereichen und Randbereichen der Stadt Frankfurt gesehen. Gerade die z. T. noch sehr dörflich geprägten Siedlungsstrukturen böten hier Chancen für eine stärkere Transformation und Nachverdichtung. Aber auch siedlungsnah und teilerschlossene Flächenpotenziale (u. a. Gewerbeflächen, Frankfurter Berg) sowie „untergenutzte“ Infrastrukturen (u. a. Brachflächen, 50er-Jahre Siedlungen, Dachgeschossausbauten, Aufstockungen) sollten noch stärker auf den Prüfstand gestellt werden.

### **Schlussfolgerungen**

Die Diskussion ergab einen breiten Konsens, dass die Lösung der Wohnfrage die zentrale Aufgabe der Stadtentwicklung in Frankfurt am Main sei. Der vorhandene Wohnungsmangel vor allem im Bereich des bezahlbaren Wohnen gefährde dabei immer mehr den sozialen Zusammenhalt. Es wurden Strategien gegen die Verdrängung bzw. Vernachlässigung sozial schwächerer Bevölkerungs- und Bedarfsgruppen und für den Erhalt der „sozialer Vielfalt“ gefordert. Dazu wurde mehrheitlich ein „Investitionspakt“ angeregt, der aufbauend auf einem klar formulierten politischen Willen sowie einer gestärkten Verwaltungsstruktur eine gesamtstädtische Wohnraumoffensive ins Leben rufe, die kurzfristiges Handeln ermögliche.

### **Weitere Kommentierung auf Karten:**

Zusätzlich zu der Diskussion wurden weitere Inhalte durch die Teilnehmer\*innen auf Karten notiert, die sich im Wesentlichen mit räumlichen Entwicklungsoptionen im Wohnungsbau auseinandersetzen. Folgende Orte und Suchräume wurden hierbei in die Diskussion eingebracht:

- Frankfurter Berg auf Prüfstand stellen (voll erschlossen!)
- Mehr Wohnen im Bereich des Osthafens
- Römerhof als neues Stadtquartier
- Bonames Ost (Am Eschbachtal) mit 3.000 Wohneinheiten entwickeln
- Neue Stadt Bad Vilbel – anstelle einer Gewerbegebietsentwicklung
- Heiligenstock bebauen!

## Freiraum.Landschaft.Klima

### Ergebnisse des Dialogtisches

Frankfurts Grün- und Freiflächen stehen zunehmend unter Druck. Zwar steigt in der wachsenden Stadt ihre Bedeutung für die Naherholung und den Klimaschutz, doch nimmt auch die Konkurrenz um die Flächen zu: Als potenzielles Bauland stehen sie im Fokus der Siedlungsentwicklung, als Freizeit- und Erholungsflächen sind sie oftmals übernutzt und überbeansprucht. Am Dialogtisch „Freiraum.Landschaft.Klima“ standen somit die Herausforderungen, die sich insbesondere aus der Flächeninanspruchnahme von Grün- und Freiräumen ergeben sowie ihren Nutzungskonflikten, im Mittelpunkt der Diskussion.

Moderiert wurde die Runde von Prof. Rudolf Scheuvs (Raumposition). Aus der Verwaltung begleiteten Dr. Thomas Hartmanshenn, Peter Domermuth, Lydia Specht, Hans-Georg Dannert (Umweltamt), Stephan Heldmann, Heike Appel, Michael Lennartz (Grünflächenamt) und Paul Fay (Energierreferat) die Diskussion.

### Diskussionsschwerpunkte

#### Flächeninanspruchnahme

Hände weg von Frankfurts Grün- und Freiflächen! Das war die zentrale Botschaft, die die Fachleute in der Arena Freiraum.Landschaft.Klima vermittelten. Es bestand Konsens, dass Grün- und Freiflächen im Stadtgebiet vielfältige Funktionen erfüllen und unbedingt zu erhalten seien. Als wesentliche Entwicklungsidee wurde daher diskutiert, nicht hinter den Status quo bei der Größe und Anzahl der Freiflächen zurückzufallen; die Quantität solle als gegeben verstanden werden und künftig mehr auf die Qualität von Freiflächen fokussiert werden. Angesichts der wachsenden Bevölkerung dürfe der Bedarf nach Flächen für die Siedlungsentwicklung nicht zulasten der Grün- und Freiräume gehen. Wie

aber das Konkurrenzdilemma überwinden? Mehrheitlich vertraten die Fachleute die Auffassung, dass der Flächeninanspruchnahme am besten durch eine Innenentwicklung mit höherer und dichterem Bebauung im bestehenden Siedlungsgebiet zu begegnen sei. Einer Außenentwicklung zulasten von Freiräumen, und hier insbesondere landwirtschaftlicher Produktionsflächen und Waldgebieten, erteilte man dagegen mehrheitlich eine Absage.

#### Qualität von Grün- und Freiflächen

Die Fachleute betonten, dass bei steigender Einwohnerzahl, dichterem Bebauung und einer sinkenden durchschnittlichen Wohnfläche je Einwohner das „Wohnzimmer im Grünen“ an Bedeutung gewinne. Nicht nur in der enger und voller werdenden Stadt weise die Versorgung mit Grün- und Freiflächen eine soziale Dimension auf, sondern vor allem in sozial benachteiligten Gebieten mit schlechter Versorgung an wohnungsnahen Freiflächen. Es bestand Einigkeit, dass hier die Versorgung verbessert, vor allem aber eine Inwertsetzung bestehender Freiflächen geboten sei. Stark frequentierte Grünanlagen mit der Tendenz zur Übernutzung und einem drohenden Verlust der Erholungsfunktion sei durch verstärkte Pflege zu begegnen, aber auch durch Umgestaltung und Aufwertung hin zu multivalenten Flächen für vielfältige Nutzungen. Zusätzliche neue Freiflächen könne man durch einen Abschied von der autogerechten Stadt gewinnen, insbesondere durch einen Rückbau überdimensionierter Straßen, aber auch indem man Flächen dem ruhenden Verkehr entziehe, sie umgestalte und neue Aufenthaltsqualitäten erziele. Dazu wurde der Vorschlag eingebracht, die Stellplatzsatzung abzuschaffen.

### **Blinde Flecken im Statusbericht**

Insgesamt fand die Analyse der Ausgangslage Frankfurts zum Themenkomplex Freiraum.Landschaft.Klima die Zustimmung der Fachleute. Jedoch wurde auch auf blinde Flecken des Statusberichts hingewiesen. So solle der Statusbericht Frei- und Grünflächen hinsichtlich ihrer stadtklimatischen Funktionen nicht nur als Kaltluftentstehungsgebiete und Frischluftschneisen betrachten, sondern auch ihre Funktion für den Wasserhaushalt der Stadt hervorheben. Des Weiteren, so der Hinweis, vernachlässige der Statusbericht die Bedeutung landwirtschaftlicher Produktionsflächen, immerhin sei ein knappes Viertel der Stadfläche Frankfurts landwirtschaftlich genutzt. Hier wurde eine differenzierte Betrachtung empfohlen, da landwirtschaftliche Flächen nicht den beiden prägenden Freiräumen der Stadt, dem GrünGürtel und dem Stadtwald, zuzuordnen seien. Sowohl für die landwirtschaftlichen Flächen als auch für den Stadtwald regten die Fachleute zudem an, deren Multifunktionalität im Statusbericht deutlich zu benennen. Außerdem solle der Statusbericht nicht nur auf Grün-, sondern auch auf „Blaufächen“ abzielen und die stadtbildprägenden Wasserflächen, vor allem von Main und Nidda, stärker berücksichtigen.

### **Schlussfolgerungen**

Für den Erhalt und die Weiterentwicklung vielfältiger Grün- und Freiflächen sei einerseits das Problembewusstsein in der Politik weiter zu fördern und hier klare Bekenntnisse zu erlangen, so die die überwiegende Meinung der Fachleute. Der Themenkomplex Freiraum.Landschaft.Klima bedinge, dass man sich künftig verstärkt mit der Frage auseinandersetze, welche Bebauungsdichte angemessen für Frankfurt sei. Es sei darauf hinzuwirken, dass höhere Bebauungsdichten in der Innenentwicklung politisch durchgesetzt würden, im Gegenzug sei der Politik das Bekenntnis abzurufen, Grün- und Freiflächen zu sichern und aufzuwerten. Die Erleichterung einer Konsensfindung für eine angemessene Verdichtung könne Politik z. B. erreichen, indem sie sich hinsichtlich der Diskussion von Dichte auf das Stadtgebiet als Ganzes beziehe statt auf einzelne Stadtteile. Andererseits seien auch die Instrumente zum Schutz von

Grün- und Freiflächen zu ergänzen, z. B. durch die Ausweisung von Tabuzonen für die Inanspruchnahme von Freiflächen für die Siedlungsentwicklung. Es wurde angeregt, transparente Kennziffern für den Freiraumbedarf zu ermitteln sowie einen Kriterienkatalog für die Abwägung zwischen den Belangen von Siedlungsentwicklung und Freiraumerhaltung zu entwickeln (und z. B. die Qualität von Freiräumen zu bewerten sowie das Potenzial einer Aufwertung von Grünflächen für die Verdichtung zu bewerten).

### **Weitere Kommentierung auf Karten:**

Zusätzlich zu der Diskussion wurden weitere Inhalte durch die Teilnehmer\*innen auf Karten notiert. Die zentralen Themen und Fragestellungen, die ergänzend zu der Diskussion angemerkt wurden, sind im Folgenden stichpunktartig notiert.

- Kleingärten: Kleingärten verstärkt als Teil des Frankfurter Grünflächensystems mit Ausgleichs- und Erholungsfunktion betrachten / Kleingartenanlagen erhalten und konsolidieren / Aufstellung eines Kleingartenentwicklungskonzeptes
- Unkonventionelles Grün: Vertikale Gärten an Fassaden Dachbegrünung fördern / Bestand ermitteln / Flachdächer und flachgeneigte Dächer grundsätzlich mit Begrünung
- Wasserhaushalt: Retentionsfunktion von Grün- und Freiflächen herausstellen sowie Stellenwert für die Trinkwassergewinnung / Erstellung eines Gesamtkonzeptes Regenwasser



## Mobilität.Verkehr

### Ergebnisse des Dialogtisches

Frankfurt ist eine verkehrsreiche Stadt. Die Stadt ist durch den Flughafen, eine enge Einbindung in das internationale Schienenfernverkehrs- und Autobahnnetz sowie den Anschluss an das Wasserstraßennetz gut vernetzt. Dennoch ist die Verträglichkeit des Verkehrs an einigen Stellen verbesserungswürdig – dies hängt mitunter auch an der stark vom Auto geprägten Ausrichtung sowie einer vergleichsweise hohen Flächeninanspruchnahme durch Verkehrsinfrastruktur. Am Dialogtisch „Mobilität.Verkehr“ standen die Herausforderungen an die aktuelle sowie zukünftige Verkehrsinfrastruktur im Mittelpunkt der Diskussion.

Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Kaspar Fischer (Ernst Basler + Partner). Aus der Verwaltung begleiteten Mona Winkelmann und Jens Wöbbing (Referat Mobilitäts- und Verkehrsplanung) die Diskussion.

#### Diskussionsschwerpunkte

##### **Interdependenzen der Verkehrsplanung. Integrierte Betrachtung der Themen „Verkehr“, „Wohnen“ und „Arbeiten“**

Es bestünden große Interdependenzen zwischen den Themen „Verkehr/Mobilität“, „Wohnen“ und „Arbeiten“, welche es bei einer integrierte Betrachtung stärker zu synchronisieren gelte, so die Teilnehmer\*innen mehrheitlich. Vor allem die Schnittstellen seien noch stärker als bisher herauszuarbeiten. Dazu stelle sich die Frage, wie die Stadt in Bezug auf Mobilität, Versorgung, Wohnen und Arbeiten aussehen kann und welche Faktoren eine besondere Rolle spielen. Hierzu seien moderne Szenarien und Wohn- und Mobilitätskonzepte zu entwickeln, welche passgenau auf die Ansprüche der Nutzer\*innen reagieren, so die Diskutanten. Zu berücksichtigen wären mehr Sharing Angebote bei Autos, Rädern

oder weiteren Gütern. Diese Angebote müssten insbesondere auf aktuelle Entwicklungen im Bereich „Wohnen/Arbeiten“ sowie auf die engen städtischen Räume besser reagieren. Eine besondere Relevanz in der Stadt, die zudem durch eine hohe (und schnelle) Fluktuation von Einwohner\*innen gekennzeichnet sei. Gerade hierfür brauche es neue mobile „Sharing-Konzepte“. Wesentlich für Frankfurt und die Region sei zudem ein relativ hoher Anteil an motorisiertem Individualverkehr. Diese (eigenen, nicht „geteilten“) Autos spielten immer noch eine zentrale Rolle bei der Fortbewegung.

#### **Pendlerverkehr. Verhältnis von Stadt und Region**

Der Verbesserung der regionalen Zusammenarbeit zwischen Frankfurt und der Region wurde in Bezug auf das Thema „Verkehr und Mobilität“ eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Für Frankfurt als auch für die Metropolregion sei eine hohe Dynamik des Wachstums zu erwarten und die Stadt werde Partner brauchen, um diese Herausforderung zu bewältigen. Regionale Kooperationen erschienen – so die Teilnehmer\*innen - insbesondere bei der Verkehrsplanung unerlässlich und müssten mit entsprechenden Partnern gemeinsam diskutiert werden. Die Abhängigkeit Frankfurts von überregionalen Verkehrsträgern sei dazu extrem groß. Die Stadt sei durch eine starke Pendlerbewegung geprägt – sowohl bei Auspendlern als insbesondere auch beim einpendelnden Verkehr.

Alternative ÖPNV-Angebote wiesen zum Teil Defizite auf und wären verbesserungswürdig. In diesem Zusammenhang wurde angeregt, das ÖPNV-Angebot durch eine sektorale SWOT-Analyse zu untersuchen, um Potenziale für eine Optimierung der Verkehrsinfrastruktur Frankfurts zu eruieren. Als mögliche konkrete An-

satzpunkte wurden mit Blick auf die Straßenbahnlinien erste Maßnahmen genannt (Ausbau/Verlängerung der Trassen nach Offenbach, Neu-Isenburg oder Bad Vilbel). Ferner erscheint es unerlässlich, die Kommunikation und den Dialog zwischen der Verwaltung und den wesentlichen regionalen und überregionalen Partnern aus Verkehrs- und Infrastrukturplanung/-wirtschaft auszubauen (bspw. Deutsche Bahn, RMV, etc.).

### **Analyse von Bedarfen zukünftiger Verkehrsnutzer. Wie beurteilen Kinder und Jugendliche ihren Mobilitätsbedarf?**

Wie sehen Kinder und Jugendliche die Stadt der Zukunft und welche Aspekte von Mobilität sind ihnen wichtig? Als diejenigen Personen, die 2030 als maßgebliche Nutzer auftreten, sollte dieses Meinungsbild stärker analysiert werden. Es stellen sich die Fragen, wohin sich der Verkehr (und deren Nutzer) in Zukunft entwickle und welche Technologien zu beachten seien. Zielsetzung sollte sein, offener für eine neue und moderne Entwicklung zu sein – und die Ansprüche der jüngeren Nutzer gleichberechtigt aufzunehmen.

### **Wahrnehmung und Image der lokalen und regionalen Verkehrsangebote.**

Die Stadt verfüge über eine große Bandbreite an Verkehrsangeboten. Die Wahl des Verkehrsmittels sei entscheidend abhängig von der Struktur, dem Zustand, dem Image und weiteren Sicherheitsaspekten. Es wurde betont, dass die starke Tendenz Richtung motorisierter Individualverkehr (MIV) auch einhergehe mit Schwächen und Mängeln vor allem im Angebot des öffentlichen Nahverkehrs. Identifiziert wurde insbesondere eine mangelnde gestalterische Qualität der Bahnhofsvorplätze und wichtiger Haltestellen. Es gelte, diese Bereiche stärker als Begegnungsräume zu begreifen und integrierte Lösungen anzustreben und damit das Image sowie die Nutzbarkeit zu erhöhen. Verkehrsinfrastruktur solle Teil des Stadtraums sein und sich der Stadtgestaltung unter- bzw. einordnen.

### **Analyse/ Gestaltung des Schulverkehrs**

Die Mobilität von Kindern (und Jugendlichen) – insbesondere auch die Schulverkehre – seien als essentielle Strukturen in der Verkehrsplanung zu berücksichtigen. Im Moment liege für Frankfurt

keine (routingfähige) Strukturkarte für Schulwege und Betreuungseinrichtungen vor. Das sei ein Manko für eine systematische Planung, Entwicklung und Ausbau von speziellen Routen für Kinder (als auch ältere Personen).

### **Struktur, Ausbau und Verbesserung der Radverkehrsmobilität**

Der Radverkehr spiele aktuell für Frankfurt eine große Rolle und werde zukünftig noch weiter an Bedeutung gewinnen. Neben dem Ausbau der eigentlichen Infrastruktur (Instandsetzung und Neubau von Radwegen) solle es Ziel sein, das Verkehrsverhalten der Bürger\*innen weiter in Richtung Radverkehr zu lenken. Sanfte Mobilität (Radverkehr, Fußverkehr) müsse im Außenauftritt attraktiver werden (vgl. bspw. Österreich oder Dänemark), wurde mehrfach gefordert. Ein besonderer Fokus könne in diesem Zuge die speziellen Anforderungen von Kindern und Jugendlichen an den Fahrradverkehr sein.

### **Weitere Kommentierung auf Karten**

Zusätzlich zu der Diskussion wurden weitere Inhalte durch die Teilnehmer\*innen in der Diskussion eingebracht oder auf Karten notiert:

- Die Stadt Frankfurt ist durch einen steigenden Wirtschaftsverkehr belastet (steigendes Verkehrsaufkommen, wachsender Online-Handel, innerstädtische Nutzungskonflikte, Ladezonen, Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit etc.). In diesem Zusammenhang sind passgenaue Lösungen zu finden, die allen Ansprüchen und Nutzungsformen gerecht werden.
- Eine Förderung von Mobilitätsbildung und -beratung (insb. auch für Kinder) ist anzustreben.
- Der Förderung von alternativen Mobilitätskonzepten (Elektromobilität, Sharing-Angebote, Daten für bessere Steuerung, etc.) ist eine größere Bedeutung beizumessen
- Frankfurt ist ein internationaler Verkehrsknotenpunkt und Digitalhub.
- Verkehr und Anbindung kann als Chance für eine weitere positive Entwicklung Frankfurts gesehen werden z. B. Ansiedlung weiterer Unternehmen für Arbeitsplätze
- Parkraumbewirtschaftung überdenken.

## Wirtschaft.Ar- beit.Bildung

### Ergebnisse des Dialogtisches

Frankfurt am Main ist eine der wirtschaftlich stärksten Städte Deutschlands. Durch den Flughafen, den starken Finanzsektor, Industrie, Gewerbe oder als Messe- und Kongressstadt kommt ihr international wie auch national eine hohe Bedeutung zu. Damit die Stadt den Herausforderungen des internationalen Wettbewerbs auch weiterhin standhalten kann, wird Bildung nicht nur als Zugang für eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft sondern auch als Motor für Innovation und als Grundlage zukünftiger Wirtschaftskraft angesehen. Am Dialogtisch „Wirtschaft.Arbeit.Bildung“ standen die Herausforderungen im Wirtschafts- und Bildungssektor sowie deren Zusammenhänge im Mittelpunkt der Diskussion.

Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Matthias Thoma (Ernst Basler + Partner). Aus der Verwaltung begleiteten Oliver Schwebel, Hanna Rescher (Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH), Ute Sauer, Monika Rippberger, Maren Hullen (Stadtschulamt) und Matthias Drop (Stadtplanungsamt) die Diskussion.

#### **Diskussionsschwerpunkte**

In Anlehnung an den Statusbericht wurde zunächst auf die Wechselwirkungen zwischen Bildung, Arbeit und Wirtschaft eingegangen. Bildung wurde als Grundlage einer funktionierenden ökonomischen Entwicklung angesehen, als Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe und als Innovationsmotor. Insbesondere in einer Stadt, die sich auch im internationalen Wettbewerb behaupten müsse, würden gut gebildete Fachkräfte benötigt, so die Diskutanten. Die Diskussionen widmeten sich damit zunächst dem Thema Bildung. Daraufhin wurde auf die Wirtschaft eingegangen, um in einem weiteren Schritt beide Themen zusammenzuführen.

#### **Bildung als dezentrales Konzept**

Die räumliche Abdeckung Frankfurts mit Bildungseinrichtungen wurde von den Teilnehmer\*innen als verbesserungswürdig angesehen. Zwar war man sich einig, dass die weitere Verfolgung eines dezentralen Entwicklungskonzeptes in Anlehnung an Sozialräume der richtige Weg seien, doch sei die Planung und Umsetzung zukünftiger Standorte noch nicht durchdacht. Dazu fehle bisher ein einheitliches räumliches Ordnungsschema, an dem sich die Stadt, die Bildungseinrichtungen und andere orientieren könnten. Zur Frage, welcher räumliche Maßstab dabei als sinnvolle Einteilungen gilt, wurde die Quartiersebene vorgeschlagen. Daran orientierend könne sich die Vielfaltigkeit der Quartiere im Bildungsangebot widerspiegeln und zu einer Bereicherung der Stadt beitragen.

#### **Bildung immer und überall – für alle**

Die Teilnehmer\*innen betonten, dass unter dem Begriff Bildung nicht nur die institutionellen Bildungseinrichtungen vom Kindergarten bis zu den Hochschulen verstanden werden sollten, sondern dass auch außerschulische Bildungs- und Begegnungsorte einzubeziehen sind. Unter dem Stichwort „lebenslanges Lernen“ wurde deutlich, dass Bildungsangebote auch für ältere Menschen eine wichtige Rolle spielen und dass die Räume der Stadt immer auch als Bildungsräume gedacht werden sollten. Darin wurde eine Chance gesehen, neue Synergien von Raumnutzungen zu erkennen und diese für die Zukunft nutzbar zu machen.

#### **Bildung benötigt mehr Raum**

Städtischer Raum könne als Bildungsdimension angesehen werden, denn Bildung sei meist auf zur Verfügung

stehende Orte angewiesen. Dies beziehe sich in Frankfurt sowohl auf die städtischen Flächen als auch auf die begrenzten Raumkapazitäten der bestehenden Einrichtungen. So sehe sich beispielsweise die Volkshochschule zurzeit mit dem Thema „Deutsch als Fremdsprache“ an ihren (räumlichen) Grenzen. Zudem wurde ein Bedarf an Angeboten zur Familienbildung in sozial schwachen Räumen gesehen und der Rückgang an öffentlichen Flächen für Bildungsangebote, die nicht der formalen Bildung zuzuordnen sind, kritisiert. Letztlich befinde sich Bildung ebenfalls im Wettbewerb um städtischen Raum und habe mit Konkurrenzen zu anderen Nutzungsformen zu kämpfen, speziell mit der Wohnnutzung. Die Teilnehmer\*innen leiteten daraus ab, dass man sich stärker der Frage widmen solle, wie mit diesen Flächenkonflikten und den darin enthaltenen Interessen umgegangen werden könne.

### **Nutzungskonflikte: Wohnen - Industrie - Gewerbe**

Die Industrie- und Gewerbegebiete stünden vielerorts unter Druck, da sich die verschiedenen Nutzungen immer stärker aufeinander zu bewegen. Gerade die Annäherung von Wohnfunktionen zu Industriestandorten wurde von einigen Teilnehmer\*innen als kritisch angesehen. Dies wurde als ein Grund dafür angesehen, dass Gewerbe und Industrie immer weiter in die Peripherie gedrängt würden. Es wurde gefordert, dass Gewerbegebiete stärker geschützt werden sollten und dass auch neue Gebiete entwickelt werden müssten. Es wurde jedoch auch die Überlegung angestellt, ob diese Nutzungskonflikte überhaupt noch bestehen müssten, beispielsweise neue Technologien das Nebeneinander von Wohnen und Industrie teilweise möglich machten. Zudem könnten die bestehenden Grundstücke auf ihre Parzellierung geprüft werden, denn andere Aufteilungen könnten auch andere Möglichkeiten schaffen. Als weitere Möglichkeit des Umgangs mit Nutzungskonflikten wurde Kommunikation und Transparenz genannt; ein Weg den die Wirtschaftsförderung bereits mit der Gewerbeberatung eingeschlagen habe. Letztlich wurde angemerkt, dass ein Perspektivenwechsel nötig sei: Es solle weniger auf die Flächen geschaut

werden, um die die Nutzungen konkurrieren, sondern vielmehr darauf, welche Bereiche miteinander verknüpft werden können, sodass Synergien, auch räumliche, entstehen können (Bsp.: Gewerbehöfe).

### **Mehr Wohnraum für Geringverdiener entwickeln**

Mit der gezielten Entwicklung Frankfurts als internationaler Finanzstandort entstünden einerseits viele gutverdienende Berufe, andererseits jedoch auch eine große Nachfrage nach Dienstleistungen, welche weniger gut bezahlt würden. So werde die Suche nach bezahlbarem Wohnraum für viele zum Problem. Eine entsprechende Berücksichtigung dieses Zusammenhangs und die Bereitstellung von mehr Wohnraum für Geringverdiener solle bedacht werden.

### **Bildung und Wirtschaft zusammendenken**

Bei der Zusammenführung der Themen waren sich die Teilnehmer\*innen einig, dass Bildung und Wirtschaft immer zusammengedacht und dass die konkreten Nutzungsformen ebenfalls räumlich zusammengeführt werden sollten. Beispiele seien Industrieparks und kreative Cluster. Es wurde angemerkt, dass Industrieparks mittlerweile bereits untereinander in Konkurrenz stünden. So werde auch in diesem Punkt deutlich, dass es auf eine ausgewogene Planung ankomme, dass verschiedene Funktionen frühzeitig bedacht und eine angemessene bauliche Nutzungsvielfalt für zukünftige Entwicklungen berücksichtigt werde.

### **Schlussfolgerungen**

Bei der Diskussion zu den Zielen, die durch den Prozess angesteuert werden sollen, gab es unter den Teilnehmer\*innen Einigkeit. Frankfurt solle als „bildende Stadt“ öffentliche Begegnungs- und Lernräume anbieten und eine dezentrale, an den Sozialräumen orientierte Verteilung von institutionellen und außerschulischen Angeboten für alle Menschen schaffen. Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung wurde von der Stadt gefordert, Industrie und Gewerbe stärker zu unterstützen. Insgesamt wurde deutlich, dass es Frankfurt an nutzbarer Fläche

fehlt und dass neue Wege eingeschlagen werden müssen, um die vielfältigen Funktionen der Stadt für die Zukunft zusammenzubringen. Die Teilnehmer\*innen betonten zudem, dass man bei der Erstellung eines auf die Zukunft gerichteten Konzepts nicht die gegenwärtigen Herausforderungen aus dem Blick verlieren dürfe.

### **Weitere Kommentierung auf Karten**

Neben den Diskussionen hatten die Teilnehmer\*innen an den Diskussionstischen die Möglichkeit, Anmerkungen und Fragen aufzuschreiben. Die niedergeschriebenen zentralen Themen und Fragestellungen sowie weitere Inhalte, die nur kurz angeschnitten wurden, sind im Folgenden stichwortartig notiert.

- Weiterentwicklung Bildung: Kinder- und Familienzentren weiter ausbauen / Familienbildungszentren ausbauen / Standortfragen von Bildungseinrichtungen nutzen, für eine Mischung der Bevölkerung / Schaffung von sicheren Begegnungs- und Bewegungsräumen / Anlagen zur freien Nutzung von Kindern / wohnortnah und lebenslang
- Schnittbereich Mobilität und Verkehr: Der Logistik kommt eine besondere Bedeutung für die Region zu / Flughafen / Folgeflächen müssen bedacht werden / Stadt und Regionalverband FrankfurtRheinMain muss Flächen für Logistik einfordern
- Nutzungsmix in der Fläche: Konflikt - Wohnen zu Industrie und Gewerbe (immer geringere Abstände) / Forderung - Arbeiten und Wohnen zusammenlegen / Konflikt - bezahlbarer Wohnraum muss deutlicher werden
- Digitalisierung: Die zukünftigen Möglichkeiten der Digitalisierung sollten bedacht werden / räumliche Nähe wird trotz Digitalisierung wichtig bleiben
- Gewerbe: Teilmärkte von Gewerbe sollen im Bericht stärker differenziert werden

## Kultur.Freizeit

### Ergebnisse des Dialogtisches

Frankfurt am Main ist ein wichtiges kulturelles Zentrum, dessen kulturelle Ausstrahlung weit über die Stadt hinaus reicht. Die Kulturpolitik leistet ihren ureigensten Beitrag für die Stadtentwicklung und ihre Ziele verbinden sich mit den gesamtstädtischen Entwicklungsstrategien. Von Bedeutung ist aber auch die starke identitätsstiftende Wirkung von Freizeit- und Kulturangeboten und Kulturinstitutionen. Über diese emotionale Verbindung entsteht eine positive Wahrnehmung der Stadt. Frankfurt 2030 will u.a. die Frage beantworten, wie es gelingen kann, eine angemessene, vielfältige, innovative und bezahlbare Kultur zu bewahren und weiterzuentwickeln, die als ein Bestandteil der Stadtentwicklung die Wahl Frankfurts als Lebensmittelpunkt unterstützt. Kultur in Frankfurt will sich hier dem Anspruch stellen, insbesondere jungen Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen. Welche Herausforderungen hier aus Sicht der Fachöffentlichkeit gesehen wurden, war Thema des Dialogtisches „Kultur.Freizeit“.

Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Jens Imorde (IMORDE Projekt & Kulturberatung GmbH). Aus der Verwaltung begleiteten Michael Kuss (Stadtplanungsamt) und Angelika Strötz (Sportamt) die Diskussion.

#### **Diskussionsschwerpunkte**

Frankfurt sei eine Metropole im Kleinformat - und gerade das mache die Stadt am Main so lebenswert, war eine der ersten Aussagen. Rund 720.000 Frankfurter\*innen leben zwischen dem größten Stadtwald des Landes und dem Mittelgebirge Taunus. Die Metropole sei dynamisch, schnell und gemütlich. Man trifft sich am Feierabend in zum Teil fast dörflichen Stadtteilen zum

Schoppen. Frankfurt sei dazu eine Metropole. 180 Nationen leben hier friedlich zusammen. Gleichzeitig sei die Bevölkerung jünger als die anderer Städte und sie lebt individueller. Frankfurt besitze somit eine besondere Eigenschaft und habe die Qualität eines Alleinstellungsmerks, nämlich gleichzeitig Metropole und Bürgerstadt - somit eine Stadt für alle zu sein, erreicht. Dies war einer der Diskussionschwerpunkte, die die Teilnehmer\*innen des Dialogtisches: „Kultur.Freizeit“ formulierten.

#### **Metropole - Bürgerstadt - Stadt für alle**

Die Kultur in Frankfurt werde nicht allein von den kulturellen Einrichtungen gemacht, die die Stadt selbst betreibt, sondern die Szenekultur bestehe vor allem aus nicht städtischen, aber in der Stadt aktiven Kulturvereinen und freischaffenden Künstlern. Sie leiste einen entscheidenden Beitrag zu einer lebendigen und vielfältigen Kultur in der Stadt und den Stadtteilen, so die Diskussion. Durch eine gemeinsame Konstellation wird Frankfurt nicht als Metropole, sondern als Stadt für alle gesehen und hat damit als Qualität ein Alleinstellungsmerkmal, nämlich gleichzeitig Metropole und Bürgerstadt (Stadt für alle) zu sein, erreicht. In der Kultur drücke sich das im Zusammenspiel der überregional bedeutsamen Hochkultur einerseits und der Szenekultur/Soziokultur vor allem in den Stadtteilen andererseits, aus. Im Sport ergebe sich das Zusammenspiel aus den Bundesligavereinen und überregional bedeutsamen Sportereignissen sowie dem Breitensport mit den weitestgehend selbstverwalteten sportlichen Vereinen im Kleinen. Die Sicherung der Vielfalt der Kultur würde gerade in den Stadtteilen stark diskutiert. Es wurde herausgearbeitet, dass die natürlichen Begegnungsräume in den Stadtteilen gefördert und

zu lebenswerten Quartieren, unabhängig von Altersschichten und finanziellen Gegebenheiten, wachsen müssen. Dazu gehören, Frei- und Experimentierräume zuzulassen, wo sich Kultur und Soziokultur durch Künstler, Freischaffende und Kreative entfalten kann, und das entgegen eventueller Unsicherheiten und Zweifel, z. B. Urban Gardening, temporäre Nutzung von leer stehenden Räumen etc. Dazu würde auch das rege Vereinsleben in Frankfurt keine Langeweile aufkommen lassen, denn Frankfurt biete jede Menge Sportmöglichkeiten - für Aktive, Zuschauer und Fans.

### **Frei- und Experimentierräume schaffen für Soziokultur**

Einige Stadtteile würden bereits heute als besonders interessante Orte gelten, in denen Kulturschaffende und Kreative aktiv sind; jedoch gäbe es noch viele leer stehende Gebäude mit hohem Potenzial für Soziokultur. Da die Soziokultur für ihren Erfolg in der kulturellen Praxis einen starken Gesellschaftsbezug einfordere, sei sie auf die aktuellen lokalen Bedürfnisse angewiesen, um sich zu realisieren. Sie ist auf eine enge Verknüpfung des Alltagslebens der Menschen mit Kunst und Kultur ausgerichtet und böte damit mehr als eine „reine“ elitäre Kulturförderung. Nach den Aussagen der Diskutanten würden einige Stadtteile zwar über ein ansprechendes Kulturangebot verfügen, jedoch sei die Umsetzung von nichtkommerziellen und kreativen Zwischennutzungen noch mehr auf eine öffentliche Finanzierung angewiesen. Hier betrüge die Aufteilung der finanziellen Förderung in der Stadt Frankfurt derzeit 90 % für die Hochkultur und nur 10 % für die „freie“ Kulturszene und die Soziokultur. Der Kulturhaushalt sei einer der größten aller deutschen Städte, die Auswirkungen liegen aber noch zu stark in der Innenstadt und den angrenzenden Stadtteilen. Eine Neuausrichtung der Förderung wurde daher genauso angeregt, wie die Förderung des Quartierslebens als Teil der Kulturförderung, um der Forderung nach Frei- und Experimentierräumen noch stärker nachzukommen. Auf dem guten Weg sei Frankfurt aber u.a. mit dem Projekt „Kulturcampus“, wo einen entwicklungsfähiger Standort für Künstler entsteht, in dem sich jeder zurechtfinden könne.

### **Freiräume und -flächen für Sport und Bewegung nutzen**

Besonders stark ist das Frankfurter Vereinsleben hinsichtlich der Sportvereine aufgestellt. In über 400 Sportvereinen mit ca. 200.000 Mitgliedern werden so gut wie alle Sportarten angeboten, wurde betont. Als Qualität wurden die vielfältige Sportvereinslandschaft und die Präsenz von Frankfurter Vereinen in den Bundesligen mehrerer Sportarten; hochklassige und überregional bedeutende Breitensportevents in jedem Jahr - und die große Begeisterung der Frankfurter Bevölkerung für Events und nicht zuletzt die gut entwickelte und vielseitige Sportinfrastruktur benannt, die ein breites Sportangebot auf allen Niveaus ermöglicht. Dieses rege Vereinsleben würde kaum Langeweile aufkommen lassen und es ständen in der Frankfurter Sportszene vielseitige Sportstätten zur Verfügung. Die Diskussionsteilnehmer\*innen nannten u.a. den Ostpark mit seinen vielfältigen Sportanlagen. Der Park sei eine attraktive, aufgrund der zentralen Lage, sehr stark frequentierte Grünanlage, die für den Vereins- und Freizeitsport von den Frankfurter\*innen besonders geliebt wird. Perspektivisch solle dieser wie weitere Sportflächen noch stärker für ein gemeinsames Freizeit- und Kulturangebot genutzt werden, um Freiräume für ein interkulturelles An- und Zusammenkommen zu ermöglichen.

### **Vernetzung untereinander: Kultur - Freizeit - Sport**

Gemeinsame Sport- und Freizeitaktivitäten seien ideal geeignet, Personengruppen unterschiedlicher Nationalität zusammenkommen zu lassen. Gemeinsamen Aktivitäten würden dabei die Entwicklung und Pflege einer immer wichtiger werdenden „Willkommenskultur“ ermöglichen. Eine solche Willkommenskultur stärke wiederum den sozialen Zusammenhalt. Es sei daher wichtig, dass für alle Bevölkerungsgruppen ein Zugang zu den unterschiedlichsten Angeboten im Freizeit- und Kulturbereich vorhanden ist. Denn durch die Zuwanderung würde auch Frankfurt noch vielfältiger, enger und dichter. Konflikte können dabei durch eine stärkere Vernetzung aufgrund gemeinsamer Aktivitäten vermindert werden. Um die Vernetzung vor allem im Sport- und Kulturbereich zu optimieren, seien

mehr strukturelle und finanzielle Ressourcen erforderlich. Dazu bedürfe es einer Optimierung der Verantwortungsbereiche.

### **Forderung nach einem Kulturentwicklungsplan**

Frankfurt verfügt in vielen Bereichen über aktuelle Konzepte, Analysen und Berichte, z. B. den Sportentwicklungsplan 2025. Eine weitere Forderung der Diskussionsteilnehmer\*innen war, einen neuen Kulturentwicklungsplan 2030 in Auftrag zu geben. Der letzte Kulturentwicklungsplan der Stadt wäre bereits 40 Jahre alt. Er sei mittlerweile erfolgreich umgesetzt worden und wäre in Deutschland besonders beachtet gewesen.

### **Schlussfolgerungen**

Der Stellenwert von Kultur, Freizeit und Sport sei in den letzten Jahren deutlich gestiegen, so die Diskussion. Als Folge wurden höhere Finanzmittel in die Infrastruktur investiert. Parallel dazu sei das Angebot an Kultur-, Sport- und Freizeitanlagen gestiegen, das durch eine entsprechende Nachfrage der Konsumenten getragen wird. In allen Bereichen wird die Anwendung von betriebswirtschaftlichen Methoden zunehmend wichtiger. Die kulturelle Vielfalt innerhalb der Stadtteile und Quartiere wurde von den Teilnehmer\*innen grundsätzlich als gefährdet angesehen. Deshalb wurden Strategien für die Nutzung öffentlicher Räume, für Frei- und Experimentierräume, für Jugendräume und Raumnutzungen für alle gefordert. Dazu wurde mehrheitlich angeregt, einen Impuls an die Stadtplanung zu geben mit der Forderung, das kulturelle Geschehen in Frankfurt stärker zu analysieren, zu bewahren und Freiflächen und -räume nicht zu stark zu verplanen, sondern sie zu öffnen und der Bevölkerung zugänglich zu machen.

### **Weitere Kommentierung auf Karten**

Zusätzlich zu der Diskussion an den Dialogischen wurden weitere Inhalte durch die Teilnehmer\*innen notiert. Die zentralen Themen bzw. Fragestellungen, die ergänzend zu der Diskussion angemerkt wurden, sind im Folgenden stichpunktartig notiert.

- Frei- und Experimentierräume: jeden öffentlichen Freiraum als Kulturraum nutzen lassen, z. B. Beltz Platz als Blauplatz für lebendigen Stadtalltag | Kultur findet auch in Quartieren statt und braucht dort Experimentierräume | Flächen- und Raumnutzungen für alle | Alltagskultur braucht öffentliche Räume | Räume für informelle Begegnungen erhalten/schaffen und nicht nur an der Peripherie!
- Kultur: Förderung von Quartiersleben oder Teil der Kulturförderung | 2030 Museum Weltkulturen (dann 100 Jahre im Depot) | Hochhausfestival ausbauen! | einen Kulturentwicklungsplan aufsetzen/erstellen | die (Hoch)Kultur deaktivieren und für alle zugänglich machen! | Güneş Theater etc. wird Bedeutung für Stadt und Stadtteil ausreichend gewürdigt?
- Sport: Wir sind eine „Sportstadt“ | ausgewiesene Laufstrecken | Öffnung der Sportplätze für alle | Abstimmung mit Bäderkonzept 2025 – BäderBetriebeFrankfurt – das Hallenbad Hoechst ist nicht im Plan dargestellt
- Freizeit: Räume für Jugendliche erhalten und weitere schaffen! | Einrichtungen der Jugendarbeit | Freie Jugendräume z. B. Bänke in der Stadt

## Ausblick

Martin Hunscher,  
Amtsleiter Stadtplanungsamt der Stadt  
Frankfurt

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe heute an den Dialogtischen interessiert zugehört und viele Anregungen und Schlaglichter mitgenommen. Ich möchte abschließend einen Aspekt herausgreifen, weil er mehrfach angesprochen wurde und von struktureller Bedeutung für die weitere Arbeitsweise ist: die Frage nach der Parallelität der Ereignisse. Was wird wann passieren? Herrscht momentan stadtplanerischer Stillstand? Wir werden natürlich nicht auf den Abschluss des Prozesses zum integrierten Stadtentwicklungskonzept Frankfurt 2030 warten, bevor wir in bestimmten Fragestellungen aktiv werden oder uns mit einer Umsetzung beschäftigen. Es tritt kein Stillstand ein. Angesichts konkreter Bedarfe und aktueller Fragestellungen geht die Stadt Frankfurt und natürlich auch das Dezernat Planen und Bauen weiter der Arbeit nach und wird drängende Themen bearbeiten und angehen.

Wir haben an den Tischen zahlreiche Ideen eingesammelt. Nun sind wir wieder am Zuge: Wir müssen mit den Anregungen umgehen. Wir bündeln und kanalisieren nun Ihre Kommentare in Form einer Matrix, die natürlich auch öffentlich zugänglich sein wird, um die Nachvollziehbarkeit des Prozesses gewährleisten zu können. Der nächste Schritt wird sein, dass wir mit den eingegangenen Hinweisen in die Ausarbeitung von Szenarien übergehen, mit einem jeweils sehr unterschiedlichen Set der Ideen und Ziele.

Der Beteiligungsprozess wird weiterlaufen und ich bitte Sie, tragen Sie das Thema „Frankfurt Deine Stadt“ in Ihre Institution und in Ihren Arbeitsbereich. Sprechen Sie darüber, machen Sie sich das Thema zu eigen und bleiben Sie auch weiterhin aktiv. Vielen Dank!

## Impressum

### **Herausgeber**

Stadt Frankfurt am Main,  
Dezernat Planen und Wohnen,  
Stadtplanungsamt,  
Kurt-Schumacher Straße 10,  
60311 Frankfurt am Main

### **Durchführung**

IMORDE Projekt- & Kulturberatung  
GmbH (Berlin/Münster) in Koope-  
ration mit Kokonsult (Frankfurt) und  
Raumposition (Wien)

### **Moderation**

Gesamtmoderation: Kristina Olden-  
burg (Kokonsult)

Moderation Dialogische: Jens  
Imorde (IMORDE Projekt- & Kulturbe-  
ratung GmbH), Kristina Oldenburg  
Kokonsult), Prof. Rudolf Scheuven  
(Raumposition), Kaspar Fischer, Mat-  
thias Thoma (Ernst Basler + Partner  
AG)

### **Dokumentation**

IMORDE Projekt- & Kulturberatung  
GmbH, Berlin, Helmholtzstraße 42,  
10587 Berlin

### **Kontakt**

2030@frankfurtdeinestadt.de

### **Bildnachweis**

Erik Pfeiffer, Frankfurt, mit Ausnahme  
von Tom Unverzagt, Leipzig (Titel-  
grafik);

Frankfurt, August 2016